
Johannes Stückelberger

Taufbäume und andere Tauerinnerungsorte

Einleitung

Ein neues Symbol hält Einzug in unseren Kirchen. In immer mehr Gemeinden entstehen Tauferinnerungsorte, am häufigsten in Gestalt von Taufbäumen, aber auch als Nester mit Küken, Netze mit Fischen, Regenbogen etc. Anlässlich der Taufe wird an diesen Orten für jeden Täufling ein Symbol angebracht, das in der Regel im Rahmen eines Tauferinnerungsgottesdienstes den Eltern wieder zurückgegeben wird. Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte gehören inzwischen in vielen Kirchen zur festen Ausstattung.

Die Fachgruppe Gottesdienst der Reformierten Landeskirche Aargau hat sich die Frage gestellt, wie es zu diesem neuen Symbol kommt, wie es in die Liturgie eingebunden wird und was davon zu halten ist. Mit diesen Fragen gelangte sie an das Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern und beauftragte dieses mit der vorliegenden Studie. Als universitäre Institution stellt sich das Kompetenzzentrum die Aufgabe, Themen aus wissenschaftlicher Sicht anzugehen, wobei es der Freiheit von Lehre und Forschung verpflichtet ist. Die Verantwortung für den Inhalt der vorliegenden Publikation liegt allein beim Autor, der den Text allerdings mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen diskutiert und ihn aufgrund von deren Rückmeldungen mehrmals überarbeitet hat. Da der Autor Kunsthistoriker ist, thematisiert er neben den theologischen auch ästhetische Fragestellungen.

Die Studie richtet sich an Pfarrpersonen, Katechetinnen und Katecheten sowie Kirchenpflegen, die vor dem Entscheid stehen, in ihrer Kirche einen Taufbaum aufzustellen bzw. einen anderen Tauferinnerungsort zu schaffen oder die bereits einen solchen Ort haben. Am Beginn der Anfrage sowie der Auseinandersetzung mit dem Thema stand das Bedürfnis, dieses neue Phänomen besser zu verstehen, gemischt mit einem leichten Unbehagen angesichts vieler Beispiele von Taufbäumen und Tauferinnerungsorten, die in den Kirchen aus einer ästhetischen Perspektive als Fremdkörper erscheinen. Im Verlaufe der Beschäftigung traten immer mehr auch theologische Anfragen hinzu. Braucht es diese neuen Symbole wirklich? Könnte es nicht sein, dass sie vielmehr die eigentliche Aussage der Taufe verunklären?

Die Ergebnisse der Studie werden manche Leserinnen und Leser möglicherweise irritieren, da sie doch viel Energie in die neuen Symbole gesteckt haben, da auch der Kirchgemeinderat seine Zustimmung gab und viele positive Echos zurückkommen. Dem Autor steht es nicht zu, die Initiativen in

Frage zu stellen. Doch möchte die Studie zu einem reflektierten Umgang mit den neuen Symbolen hinführen.

Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte finden sich nicht ausschliesslich, aber doch sehr viel häufiger in reformierten und evangelischen Kirchen als in römisch- oder christkatholischen. Die Studie hat ausschliesslich reformierte Beispiele im Blick und diskutiert sie vor dem Hintergrund einer reformierten Tauftheologie. Noch eine Vorbemerkung zu den Zitaten im Text. Sie stammen aus Gesprächen sowie von den Webseiten der Gemeinden und werden nicht nachgewiesen, da sie nicht als Zeugnisse der Theologie dieser oder jener Pfarrperson gelesen werden wollen, sondern exemplarisch und stellvertretend für andere ähnliche Äusserungen stehen.

1. Worum handelt es sich?

In welcher Kirche der erste Taufbaum «gepflanzt» beziehungsweise der erste Tauferinnerungsort eingerichtet wurde, lässt sich nicht rekonstruieren. Jedoch können wir feststellen, dass das Phänomen ab den 1990er Jahren in Deutschland und der Schweiz Verbreitung findet. In der Regel geht die Initiative von den Pfarrerinnen und Pfarrern bzw. den Katechetinnen und Katecheten aus, die den Tauferinnerungsort im Hinblick auf die Tauferinnerungsfeiern einführen. Mit den neuen Symbolen will man ausserdem Leuten, die die Kirchen ausserhalb eines Gottesdienstes besuchen, zeigen, dass die Gemeinde lebt und an diesem Ort regelmässig Kinder getauft werden.

Für Taufbäume und die anderen Tauferinnerungsorte sowie die damit verbundenen Rituale gibt es in der langen Geschichte der Kirchen keine Vorbilder. Es ist deshalb an den Verantwortlichen in den Gemeinden, der Idee eine konkrete Gestalt zu geben. Manche orientieren sich an Beispielen, die sie woanders gesehen haben, manche recherchieren im Internet, oft werden auch eigene Ideen umgesetzt. Am verbreitetsten sind Taufbäume, mit denen sich eine Art Kanon für diese neuen Orte herauszubilden scheint, doch gibt es auch andere Formen. Vier Beispiele seien kurz vorgestellt.

4

Beispiel 1: Im liturgischen Bereich einer Kirche steht ein Baum, etwa menschengross, aus zwei Holzplatten gesägt, die kreuzförmig zusammengefügt

und weiss bemalt sind. Daran hängen rote Äpfel mit einem Foto des Taufkinds und dem Taufdatum. Der Vorname des Kindes steht auf einem grünen Blatt. Weiss, so wird erklärt, sei als Farbe der Reinheit die Farbe der Taufe. Der jeweilige Apfel und das Blatt werden während der Taufe an den Baum gehängt. «Die Äpfel sollen dazu einladen, die Kinder mit unseren guten Gedanken und Gebeten zu begleiten, so dass ihr Leben aufblühen und gelingen möge.»

Beispiel 2: Im hinteren Teil einer Kirche, der während des Gottesdienstes als Kinderbereich dient, steht ein aus Holzplatten gesägter Baum mit grünen Blättern. Auf dem Baum sitzt eine aus Papier gefertigte Taube. Anlässlich der Taufe wird der Baum neben den Taufstein im Chor gestellt. In der Krone hängen von den Eltern individuell gestaltete Äpfel und Blüten aus Papier, mit Foto und Namen des Täuflings. Der Baum sei «weniger ein Rückblick als vielmehr die Besinnung darauf, was die Taufe für die jetzt anstehenden Schritte auf dem Lebensweg bedeutet». Als «urbiblisches Symbol» erinnere er «Kirchgängerinnen und Kirchgänger stets daran, dass die Kinder die Zukunft einer jeden Gemeinde sind».

Beispiel 3: Im Chor einer Kirche steht neben dem Taufstein in einem grossen Topf ein Korkenzieherbaum. An seinen Ästen hängen kleine runde Spiegel, auf deren Rückseiten – gestaltet durch die Eltern – Vorname, Geburts- und Taufdatum des Täuflings stehen. Dem Symbol liegt 1. Kor 13 zugrunde: «Wir sehen jetzt nur wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkannt werden, wie ich auch völlig erkannt worden bin.» Die Taufe wird mit dem Symbol des Spiegels als Anerkannt-Werden bzw. als Schon-erkannt-Sein (Jes 43) interpretiert: Du bist von Gott gemeint. Du gehörst zur Gemeinde. Fürchte dich nicht, beim Namen gerufen zu werden. Beim Akt des Aufhängens der Spiegel während der Taufe sollen die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher an ihre eigene Taufe erinnert werden.

Und schliesslich Beispiel 4, als Beispiel für einen anderen Tauf-erinnerungsort: Im vorderen Teil einer Kirche liegt auf den Lehnen und Seitenwangen zweier Bänke ein aus Ästen geflochtenes grosses Nest. Darin befinden sich aus Papier, Federn und anderen Materialien gefertigte bunte Vögel. An der Wand dahinter, mit Büroklammern an Schnüren befestigt, hängt für jeden Täufling eine individuell gestaltete Karte, mit darauf geklebten Federn, Fotos, dem Namen und guten Wünschen. Taufen finden in der Gemeinde bisweilen im Freien statt. Das Nest steht dann auf dem Abendmahlstisch. Teil der Taufe ist, dass man für jeden neuen Täufling einen Vogel in das Nest setzt.

Den Beispielen liessen sich weitere hinzufügen, mit anderen Symbolen an den Taufbäumen wie beispielsweise Tauben, Schmetterlingen, Blumen, Blättern, Tropfen, Knospen oder Herzen. Neben den Taufbäumen und Nestern mit Küken oder Vögeln darin gibt es als Taufferinnerungsorte ausserdem Schiffe mit Tieren, Teiche bzw. Netze mit Fischen oder Symbole wie den Regenbogen oder den Weinstock. Vereinzelt findet man auch individuellere Gestaltungen, so zum Beispiel eine mit Ringen, in die Batiktücher gespannt sind, mit dem Namen und Taufdatum der Getauften darauf. In einer anderen Kirche hängen an einer Wand aus Holz ausgeschnittene und blau bemalte Wassertropfen. Ausserdem gibt es Gemeinden, die im Rahmen eines Freiluftgottesdienstes taufen und bei diesem Anlass für jeden Täufling einen echten Baum pflanzen. Mit der Zeit – so wird es beschrieben – entstehe so ein Wald, in dem die ehemaligen Täuflinge, selbst wenn sie nicht mehr im Dorf wohnen, jederzeit zu ihrem Baum zurückkehren könnten: «Ein Ort fürs Gebet, fürs Verloben, für die Trauer oder die Erinnerung.»

Die Bedeutung und Symbolik der Taufbäume und anderen Taufferinnerungsorte wird in den Gesprächen mit den Verantwortlichen sowie auf den Webseiten der Gemeinden unterschiedlich erklärt und begründet. Der Baum wird als Symbol für das Heranwachsen der Kinder gedeutet, gleichzeitig als Sinnbild für die Gemeinde, die grösser wird, in deren Krone neue Früchte entstehen, Blüten blühen oder Vögel sich einnisten: «Die Kirchgängerinnen und Kirchgänger erinnert der Baum stets daran, dass die Kinder die Zukunft einer jeden Gemeinde sind.» Damit, dass der Name und ein Foto des Täuflings für eine gewisse Zeit in der Kirche hängen, werde deren Taufe über den Taufanlass hinaus öffentlich. Auch wer an der Taufe nicht anwesend war, könne auf die Weise die Getauften nachträglich in der Gemeinde willkommen heissen.

Zahlreiche weitere Erklärungen findet man insbesondere für das Symbol des Taufbaumes. «Wie ein Baum uns Früchte schenkt, so schenkt uns Gott seine Liebe.» «Wie ein Baum Früchte hervorbringt, so kann unser Leben Frucht bringen.» «Die Wurzel bedeutet Halt, Heimat, Geborgenheit, Sicherheit. All dies soll das Kind bei Gott finden. Zudem wollen die Eltern und die Taufgesellschaft sowie die Gemeinde für das Kind alles Gute tun, damit seine <Wurzeln> sich entwickeln können.» Gerne werden auch Bibelstellen zitiert, am häufigsten: «Wohl dem, der nicht dem Rat der Frevler folgt [...]. Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl.» (Ps 1,1–3).

Oder es wird an die Geschichte Abrahams erinnert, der sich bei den Tere-

binthen (Pistazienbäumen) von Mamre niederlässt, wo ihm Gott in Gestalt dreier Männer erscheint (Gen 13,18 und 18,1). Auf diese Tradition der Gottesbegegnung unter einem Baum bezieht sich auch das Kinderbuch «Der liebe Gott wohnt bei uns im Apfelbaum».

Mit der Taufe wird der Baum unter anderem folgendermassen in Beziehung gebracht: «Der Baum steht in einem lebendigen Zusammenhang von Nehmen und Geben. Er nimmt mit den kaum sichtbaren Wurzeln aus der Erde Wasser und Nährstoffe, bringt sie bis in die Krone. Mit seinen Blättern und Früchten wird er zum Gebenden. So ist er ein Bild für das Leben, das von Gott her nimmt und an andere weitergibt: Zusagen für ein gelingendes Leben, Lebenskraft, Zuversicht, Mut, Standfestigkeit, Selbständigkeit. Auch die Taufe ist ein Zeichen dafür, dass wir durch die Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen zu solchem lebendigen Austausch bestimmt sind.»

2. Wie kommt es dazu?

Warum heute in vielen Kirchgemeinden der Wunsch nach Taufbäumen und anderen Taferinnerungsorten aufkommt, dafür gibt es viele Gründe. Ein zentraler Grund ist das Bedürfnis, auch in reformierten Gottesdiensten vermehrt mit sichtbaren Symbolen zu arbeiten. Kerzen generell und speziell die Osterkerzen und Taufkerzen waren bis vor etwa 30 Jahren in reformierten Kirchen undenkbar. Dass sie heute fast überall Verwendung finden, ist einerseits einer ökumenischen Annäherung zuzuschreiben, andererseits dem Umstand, dass immer mehr gemischtkonfessionelle Paare ihre Kinder zur Taufe bringen, und drittens dem Bedürfnis, den Eltern und Kindern ein sichtbares Symbol mitzugeben. Dass etliche Gemeinden inzwischen mit liturgischen Farben arbeiten oder Kunst – in Form von Bildern, Ikonen oder neuen Glasfenstern – in ihre Kirchen bringen, liegt ebenfalls in diesem Bedürfnis nach Sichtbarkeit und mehr Sinnlichkeit begründet.

Die reformierte Kirche gilt als bilderlose Kirche, als symbolarme Kirche, als liturgiedistanzierte Kirche. Die Kargheit des reformierten Gottesdienstes wird immer öfter in Frage gestellt. Neidvoll schaut man auf die stärker ausgeprägte Liturgie und die vielen sinnlichen Elemente bei den Katholiken und auch Lutheranern. Das Anliegen ist nachvollziehbar, insbesondere in einer Zeit,

in der Bilder eine so starke Rolle spielen. Dabei sind die Reformierten eigentlich gar nicht so bilderlos, wie man ihnen nachsagt, denkt man etwa an die vielen Glasfenster, die ihre Kirchen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schmücken, oder an die Bilderbibeln, die bei ihnen seit der Reformation in Gebrauch sind. Gleichwohl sind die reformierten Kirchen im Vergleich zu den katholischen generell kahler und «ärmer» in der Ausstattung. Doch selbst, wo es in ihnen keine Bilder hat, heisst das nicht, dass sie bilderlos sind. Ein Raum ohne Bilder ist auch ein Bild: das Bild für einen Glauben, der Gott in seiner Unsichtbarkeit belässt, der sich ihm im Hören auf das Wort und im Antworten auf dieses Wort zuwendet.

Ein zweiter Grund für das Aufkommen von Symbolen wie dem Taufbaum ist in der heute stark ausgeprägten Erinnerungskultur zu suchen. Sie findet ihren Niederschlag darin, dass alles fotografisch dokumentiert wird, dass immer grössere Datenbanken und Archive angelegt werden, dass neue Museen gebaut werden etc. Dem Wunsch der Eltern, die Taufe filmisch und fotografisch zu dokumentieren, ist nicht wirklich beizukommen. Das Argument, bei der Taufe sei der Moment des Taufakts wichtig und das, was hier passiere, könne eigentlich nicht mit einem Bild erfasst werden, zählt weniger als das Bedürfnis nach Dokumentation. Mit den Taufbäumen wird einem ähnlichen Bedürfnis nach bildhafter Dokumentation entsprochen.

Drittens mag man sich fragen, warum als Motiv für die Tauferinnerungsorte der Baum besonders beliebt ist. Hängt es vielleicht damit zusammen, dass viele Leute Spiritualität vor allem im Dialog mit der Natur leben, dass sie Gott im Wald suchen? Der Taufbaum ist gleichsam das Gegenstück zum Friedwald, zum Wunsch, am Fuss eines Baumes seine letzte Ruhestätte zu finden.

Neben diesen latenten Gründen gibt es auch noch einen offensichtlichen. Das Aufkommen der Taufbäume und anderen Tauferinnerungsorte hängt direkt mit dem Konzept des «Tauforientierten Gemeindeaufbaus» (TOGA) zusammen, das in der Deutschschweiz seit ein paar Jahren propagiert wird (Schönholzer 2010). Das Konzept hat zum Ziel, die Eltern auf ihrem religiösen Erziehungsweg zu unterstützen und auch nach der Taufe zu begleiten. Zentrales Element des Konzepts ist die Tauferinnerungsfeier, zu der die Eltern mit ihrem Kind in regelmässigen Abständen eingeladen werden (Reformierte Landeskirche Aargau, Tauferinnerungs-Feiern, 2010). Die Feiern werden in den Gemeinden unterschiedlich gestaltet. Darin können Elemente wie die folgenden vorkommen: dass man die Namen der Getauften vorliest, den Kindern den Taufstein zeigt, Kindergebete zum Mitnehmen auflegt, die

Taufkerzen anzündet, die Kinder segnet und anderes. Wo ein Taufbaum oder ein anderer Taferinnerungsort vorhanden ist, wird den Eltern anlässlich dieser Feiern das Symbol ihres Kindes, das bei der Taufe an jenem Ort angebracht wurde, zurückgegeben. Zu Hause sollen diese Symbole – als Wandschmuck im Kinderzimmer oder in ein Album eingeklebt – weiterhin an die Taufe erinnern. Ein wichtiges Anliegen der Taferinnerungsfeiern ist, dass die verschiedenen Eltern miteinander in Kontakt kommen und sich auf diese Weise Gemeinde neu bildet. Ebenso wichtig ist das theologische Argument, dass die Taufe nicht auf den Taufakt begrenzt ist, sondern als Prozess, als (sich verändernde) Vergegenwärtigung einer «Lebensperspektive» erfahren wird (Müller 2010, S. 254 und S. 261 – 262). Vielerorts spielen die Taufbäume und anderen Taferinnerungsorte auch im Rahmen der kirchlichen Unterweisung bzw. im Religionsunterricht eine Rolle.

3. Was ist theologisch davon zu halten?

Um Kriterien für einen reflektierten und kritischen Umgang mit dem neuen Ritual der Taufbäume und anderen Taferinnerungsorte zu finden, ist es nötig, kurz die Theologie und Symbolik der Taufe zu vergegenwärtigen. In theologischen Grundlagenwerken (vgl. Literaturangaben) sowie auf den Webseiten der meisten Kantonalkirchen und zum Teil auch der Gemeinden findet sich dazu reichlich Material.

Die Taufe ist ein Sakrament, das heisst ein sichtbares Zeichen, das die unsichtbare Wirklichkeit Gottes vergegenwärtigt. Sie ist das einzige Sakrament, bei dem es eine gegenseitige Anerkennung unter den Kirchen gibt. Zwei Bedeutungen sind für ihr Verständnis zentral. Erstens ist die Taufe ein Zeichen der unbedingten Annahme des Menschen durch Gott. In ihr kommt Gottes Zuspruch, sein bedingungsloses Ja zu den Menschen, sein Versprechen zum Ausdruck: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.» Sie ist Zeichen für Gottes Bund mit uns Menschen, zu dem – bei aller Bedingungslosigkeit von Seiten Gottes – die Antwort des Menschen, sein Bekenntnis gehört. Zweitens ist die Taufe ein Zeichen für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen, in die weltweite Kirche Jesu Christi, verbunden mit der Hoffnung, dass das Reich Gottes unter uns Gestalt gewinnt. Deshalb

wird die Taufe in der Regel im Rahmen eines Gemeindegottesdienstes gefeiert. Je nach Autor kommen weitere Bedeutungen hinzu, die aus unterschiedlichen Traditionen der Taufe abgeleitet sind. So wird die Taufe als Sakrament der Befreiung aus dem Bann des Bösen beschrieben, als Sakrament der Eröffnung eines Segensraumes des Neuanfangs, als Sakrament der Christusverbundenheit oder als Sakrament des in den Namen Gottes hinein getauft Werdens.

Der Taufritus hat je nach Denomination einen leicht unterschiedlichen Ablauf und enthält mehr oder weniger Elemente. Das zentrale Element ist der Taufakt, das Taufen mit Wasser und den Worten: «Ich taufe dich auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Weitere Elemente, die in der reformierten Kirche nicht alle verpflichtend sind, sind Taufansage und Taufansprache, Glaubensbekenntnis, Tauflied, Gebet, Taufversprechen, Epiklese, Taufspruch, Gebet, Übergabe der Taufurkunde und Fürbittegebet (vgl. Liturgie Taschenausgabe 2011). In den meisten Gemeinden erhält der Täufling eine Taufkerze, die an der Osterkerze entzündet wird, deren Licht das verheissene ewige Leben symbolisiert. Nach der Taufe wird der Name des Getauften ins Taufregister der Gemeinde eingetragen.

Es zeichnet das Christentum aus, dass es im Laufe seiner Geschichte immer wieder neue Bilder, Symbole und Rituale gefunden und entwickelt hat, um sein Verhältnis zu Gott zum Ausdruck zu bringen. Auch gehört es zu seiner Stärke, dass es andere kulturelle Traditionen in seine Glaubenspraxis integriert. Aus dieser Perspektive kann man gegen Taufbäume und andere Taferinnerungsorte eigentlich nichts einwenden. Und doch sei hier auf ein paar Problempunkte in der Verwendung dieser Symbole hingewiesen.

Ein Problem mit der Verwendung neuer Taufsymbole stellt sich dort ein, wo diese eigene Bedeutungsfelder eröffnen, deren Bezug zur Taufe schwer erkennbar oder sogar missverständlich ist. Dies möchte ich etwas ausführlicher am Beispiel des Taufbaumes aufzeigen. Mancher wird dabei an die Tradition denken, zur Geburt eines Kindes einen Baum zu pflanzen als Symbol für das neue Leben, dem man wünscht, dass es in dieser Welt Wurzeln schlagen und dem Himmel entgegenwachsen möge. Eine schöne Symbolik, doch entspricht sie dem, wofür die Taufe steht? Komplexer wird es bei der Verwechselbarkeit mit der Baumsymbolik, die wir aus der Bibel kennen. Wer einigermaßen mit dieser vertraut ist, wird sich vielleicht fragen, was der Taufbaum mit dem Baum des Lebens oder dem Baum der Erkenntnis zu tun hat (Gen 2,9 und 2,17). Theologisch wird man es irgendwie hindrehen können, wenn man die Taufe vor allem als Sakrament der Befreiung aus dem Bann des Bösen interpretiert.

Doch ist dafür das Symbol des Wassers nicht geeigneter? Und wie bringt man den Apfel mit der Taufe in Verbindung, der in der Geschichte das Objekt der Versuchung ist, dessen Verzehr zur Vertreibung aus dem Paradies führte?

Auch im Zweiten Testament spielt der Baum an verschiedenen Stellen eine Rolle. So etwa in der Rede von den falschen Propheten, die man an ihren Früchten erkennen wird: «Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte» (Mt 7,17). Oder im Gleichnis vom Feigenbaum, der keine Früchte trägt (Lk 13,6–9). Oder im Bild der Bäume im Neuen Jerusalem, die jeden Monat einmal Früchte tragen, und deren Blätter zur Heilung der Völker dienen (Off 22,2). Der Baum ist im Zweiten Testament oft ein eschatologisches Motiv. Eine ähnliche Bedeutung weist ihm Luther in dem ihm zugeschriebenen Ausspruch «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen» zu. Darauf wiederum bezieht sich der Titel des 1985 erschienenen Buches von Hoimar von Ditfurth, «So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen – Es ist soweit», das von Atomkrieg, Umweltzerstörung und Bevölkerungsexplosion handelt, die das Überleben der menschlichen Spezies bedrohen. Und wer Reinhard Mey kennt, wird sich erinnern, dass er 1989 ein Album mit dem Titel «Mein Apfelbäumchen» herausgegeben hat, dessen Titelsong von einem Kind erzählt, durch dessen Geburt das Leben neuen Sinn bekommt. Der Refrain lautet: «Wenn alle Hoffnungen verdorr'n / Mit dir beginn' ich ganz von vorn / Und Unerreichbares erreichen, ja ich kann's! / Du bist das Apfelbäumchen, das ich pflanz'!» Bisweilen wird dieses Lied bei Taufen gesungen.

Bei Luther, von Ditfurth und Mey symbolisiert das Apfelbäumchen die Hoffnung auf ein Weiterleben angesichts einer bedrohten Welt. Auch Taufbäume werden oft als «Hoffnungszeichen» beschrieben, insbesondere als Zeichen der Hoffnung für die Zukunft der Gemeinde. Das scheint mir problematisch, insofern die Kinder auf die Weise instrumentalisiert werden. Die Taufe hat zwar auch mit neu geschenktem Leben und insofern mit Hoffnung zu tun, aber eher im Sinne von Sterben und Auferstehen: «mit Christus mitersterben» und «mit-auferstehen» (Paulus). Die mit der Taufe verbundene Auferstehungshoffnung bezieht sich auf das Leben der Getauften und nicht auf das Fortbestehen der Kirche in ihren derzeitigen Strukturen. Neben den biblischen stellen sich beim Baummotiv weitere Assoziationen ein: der Baum als Symbol des Lebens, als Symbol der Freiheit (Freiheitsbäume), als Symbol für Ewigkeit (der immergrüne Weihnachtsbaum), als Glücksbringer (Maibaum), als Wohnort von Göttern und Geistern, als Erscheinungsort des Numinosen.

Ähnlich verhält es sich mit der Symbolik der anderen Taferinnerungsorte. Zum Beispiel das Vogelnest: Es ist ein schönes Bild für die Gemeinschaft. Doch hinkt die Symbolik nicht in dem Moment, wo man realisiert, dass die Kinder in diesem Nest unter sich sind? Bedeutet Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen nicht mehr, auch wenn man etwa daran denkt, dass es Christen gibt, die kein so warmes und kuscheliges Nest haben? Oder nehmen wir das Beispiel des Schiffes mit Tieren, ein Symbol, das wir von der Geschichte der Arche Noah her kennen. Das Problem liegt hier darin, dass wir mit dieser Geschichte Inhalte assoziieren, die uns mehr von der Taufe weg als zu ihr hinführen. Anders verhält es sich mit dem Regenbogen, ebenfalls ein Symbol aus der Noah-Geschichte, der als Zeichen des Bundes, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, schon eher mit der Taufe in Beziehung gebracht werden kann.

Ich weiss, dass hinter den oft liebevoll gestalteten Orten viel Einsatz und Energie steckt. Und doch frage ich mich, ob es diese Taufbäume und anderen Taferinnerungsorte wirklich braucht. Warum vertrauen wir nicht auf die Kraft und Wirkung der Symbole und sichtbaren Zeichen, die genuine Elemente der Taufliturgie sind? Auf Symbole wie das Wasser, das Kreuzzeichen, den Segensgestus oder das Licht? Braucht es neben diesen starken Zeichen, die theologisch präzise in einem direkten Zusammenhang mit der Bedeutung und dem Ritual der Taufe stehen, noch andere Symbole? Könnte es nicht vielmehr sein, dass durch die neuen Symbole die eigentlichen Zeichen und Zeichenhandlungen der Taufe geschwächt werden? Und wie ist es, wenn die Tauffamilie sich nach der Taufe zusammen mit der Pfarrperson für ein Erinnerungsfoto um den Taufbaum gruppiert? Steht dann nicht plötzlich der Taufbaum im Zentrum der Taufe?

Ich bin nicht allein mit der Empfehlung, die genuinen Taufsymbole zu stärken und auf zusätzliche Symbole zu verzichten. Auch der Taufspezialist Christian Grethlein stellt fest: «Zunehmend ist in Familiengottesdiensten, Kinderbibelwochen, aber auch Taufen eine Flut von Symbolen zu beobachten. Diese Symbole sind zwar anschaulich, ihre Erschliessungskraft für das Evangelium manchmal aber eher gering.» (Grethlein 2007, S. 141) Zu den in Taufgottesdiensten verwendeten alternativen Symbolen wie Baum, Himmel oder Ähnliches sagt er: «Da sie aber nicht unmittelbar mit der Taufe verbunden sind, besteht die Gefahr, dass die Taufe unverbunden neben dem durch das Symbol gegebenen Verkündigungsinhalt steht. Zudem erscheint die Konzentration auf wenige, aber aussagekräftige und elementare Symbole angesichts der Diffusion im Bereich der Daseins- und Wertorientierung auch pädagogisch gesehen sinnvoll.» (Grethlein 2003, S. 323)

4. Wie verhält es sich mit der Ästhetik?

Der Wandel, dem Theologie und Liturgie unterliegen, macht sich auch in der Gestaltung der Kirchenräume bemerkbar, indem zum Beispiel neue liturgische Feierformen gewisse räumliche Anpassungen verlangen. Auch das Bedürfnis nach mehr sinnlichen Elementen in der Liturgie führt zu gestalterischen Veränderungen. Oft haben diese ihren Grund aber auch einfach in einem allgemeinen Wandel des ästhetischen Empfindens. Es ist deshalb normal und gehört dazu, dass das Erscheinungsbild der Kirchenräume von Zeit zu Zeit diesen neuen Bedürfnissen angepasst wird. Dazu gehören auch zum Beispiel Elemente wie die Taufbäume und anderen Tauferinnerungsorte.

Ich teile mit Kolleginnen und Kollegen meines Fachs, insbesondere mit Denkmalpflegerinnen und Denkmalpflegern die Meinung, dass Kirchenräume durchaus verändert werden dürfen. Das ist zu allen Zeiten geschehen. Doch sind wir der Überzeugung und setzen uns dafür ein, dass Veränderungen und neue Elemente sich ästhetisch auf dem gleichen Niveau bewegen wie das bereits Vorhandene. Tun sie dies nicht, wirken sie immer wie Fremdkörper und Provisorien. Bei temporären Gestaltungen ist gegen das Provisorische nichts einzuwenden. Es gehört dazu, dass im Rahmen von Feiern für Klein und Gross, Schülergottesdiensten, Konfirmationen oder an Weihnachten selbstgemachte Symbole in die Kirchen gebracht werden. Doch während diese temporär eingesetzten Elemente in der Regel nach den Feiern wieder entfernt werden, bleiben die Taufbäume und Tauferinnerungsorte dauerhaft in den Kirchen. Umso wichtiger ist, dass sie sich ästhetisch gut in den Raum integrieren.

Was heisst das? Es heisst, dass diese neuen Elemente von Fachleuten geschaffen werden, die das gestalterische und künstlerische Handwerk so gut beherrschen wie die Architekten und Künstlerinnen, die die Kirche gebaut und gestaltet haben. Bei der Kirchenmusik ist es die Regel, dass man dafür ausgebildete Musikerinnen anstellt. Das gleiche sollte auch für Aufträge im gestalterischen Bereich gelten. Wofür bilden wir sonst Künstler, Architektinnen und Kunsthistoriker aus? Natürlich kommt nun sofort die Kritik: Das ist doch viel teurer! Ja natürlich ist es das und darf es auch sein, wenn man es ernst damit meint, so wie auch die fachgerechte Sanierung des Daches und anderes ihren Preis haben. Eine zweite Kritik kommt ebenso schnell: Soll denn nur «elitäre» Kunst in der Kirche ihren Platz haben dürfen? Ich bin der Meinung, dass es hier nicht um die Frage von elitär oder nicht elitär geht, sondern um die Frage

von Qualität. Ein Merkmal für Qualität ist Individualität. Man erreicht Qualität nicht, indem man einfach eine Idee kopiert. Das aber geschieht bei vielen Taufbäumen, die sich mehr oder weniger gleichen. Jeder Raum hat seine eigenen ästhetischen Qualitäten und verlangt individuelle Lösungen für gestalterische Aufgaben, die mit ihm harmonieren. Es macht im Übrigen auch viel mehr Freude, wenn man stolz sein darf auf einen Tauferinnerungsort, den es nirgendwo sonst gibt. Und noch eine letzte Überlegung: Ist es so, dass Kinder nur das schön finden, was so aussieht, wie sie es selber malen und gestalten würden? Unterschätzen wir sie damit nicht? Und sind Tauferinnerungsorte nur für die Kinder? Sollen sie nicht auch die übrige Taufgemeinde ansprechen und ihr gefallen?

Was ich hier ausführe, gilt nicht nur für Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte. Es gilt für alles, was in den Kirchen an Neugestaltungen realisiert wird. Diese sollen von Fachleuten ausgeführt werden, je nach Aufgabe von Architekten, Gestalterinnen oder Künstlern. Das ist im Übrigen Usus bei öffentlichen Gebäuden. Der Staat ist verpflichtet, bei grösseren Bauvorhaben einen gewissen Prozentsatz für professionelle künstlerische Gestaltung einzusetzen. Sollen Kirchen als öffentliche Räume wahrnehmbar bleiben und nicht wie Versammlungsräume eines Vereins erscheinen, brauchen sie eine entsprechend professionelle Gestaltung.

Komplexe Aufgaben, bei denen es unter anderem auch um inhaltliche Aussagen und Symbole geht, gehören in die Hände von Künstlerinnen und Künstlern, funktionale Aufgaben, die aber doch eine hohe ästhetische Kompetenz verlangen, in die Hände von Architekten oder Innenarchitektinnen. Gleichzeitig brauchen diese Fachvertreterinnen des Künstlerischen und Gestalterischen ein Gegenüber in Person des Auftraggebers. Nur gemeinsam lassen sich überzeugende Lösungen finden. Denn die Aufgaben sind ja nie nur gestalterische, sondern ebenso theologische und liturgische. Für diese letzteren tragen die Fachleute unter den Auftraggebern, die Theologinnen und Theologen, die Verantwortung. Gute neue Gestaltungen im Kirchenraum werden nur im Dialog gefunden, im gemeinsamen Ringen um eine in jeder Hinsicht stimmige Lösung.

5. Wie sieht ein reflektierter Umgang aus?

Die Studie möchte Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte nicht schlecht machen, sondern zu einem reflektierten Umgang mit diesen neuen Orten beitragen. Was heisst das konkret?

1. Gemeinden, die sich überlegen, in ihrer Kirche neu einen Taufbaum aufzustellen oder einen anderen Tauferinnerungsort einzurichten, mögen sich zu allererst überlegen, ob es angesichts der Argumente dieser Studie einen solchen Ort überhaupt braucht. Oder ob sich nicht vielleicht die genuinen Taufsymbole für das, was man mit den neuen Orten erreichen möchte, ebenso gut wenn nicht sogar besser eignen. Ich bin der Überzeugung, dass Wasser, Kreuzzeichen, Segensgestus und Osterlicht die stärkeren Taufsymbole sind als ein Apfel am Baum oder ein Vogel im Nest. Und die Symbole sind im Übrigen auch nicht weniger sinnlich. Das Nass des Taufwassers, bei entsprechendem Taufritus auch dessen fließendes Geräusch, die Horizontal- und Vertikalbewegung des Kreuzes, die Wärme der segnenden Hand oder das Strahlen des Lichts, all das spricht in hohem Masse unsere Sinne an.

Auch für Tauferinnerungsfeiern genügen diese Symbole. Man kann beispielsweise die Tauffamilien bitten, ihre Taufkerzen mitzubringen – und zwar nicht nur die der Täuflinge, sondern auch die der Geschwister, und warum nicht auch die der Eltern, sofern diese schon welche haben – und diese dann, wie bei der Taufe, noch einmal an der Osterkerze anzünden, um sie abschliessend alle auf den Abendmahlstisch zu stellen, als Sinnbild für die grosse Gemeinde der Getauften. Die Taufkerze ist im Übrigen ein Symbol, das die meisten christlichen Kirchen kennen, das also auch ökumenisch anschlussfähig ist, was für die anderen Symbole wie Äpfel und Vögel nicht gilt. Nicht stimmig erscheint mir die in manchen Gemeinden verbreitete Tradition, anlässlich der Tauferinnerungsfeier den Eltern die am Baum hängenden Symbole zurückzugeben. Warum dürfen die Symbole nur bis zur nächsten Tauferinnerungsfeier am Baum hängen? Gehören die Getauften nicht dauerhaft zur Gemeinde, und zwar zu einer Gemeinde, die grösser ist als diejenige vor Ort?

2. Entscheidet sich eine Gemeinde trotzdem für einen Tauferinnerungsort, so soll dafür eine individuelle, auf die eigene Kirche zugeschnittene Lösung gesucht werden. Taufbäume haben immer etwas von Kopien und sind weder originell noch original. Auch Motive wie der Regenbogen, der Schmetterling und andere sind allzu verbraucht, da sie in vielen anderen

Kontexten – sei es im Kindergarten oder in der Schule – ebenfalls Verwendung finden. Ihnen fehlt das spezifisch Kirchliche, mit der Konsequenz, dass sie verwechselbar werden.

Es gibt Alternativen zu den Taufbäumen, die sich bereits heute in vielen Kirchen finden, und die sowohl theologisch als auch ästhetisch überzeugender sind. Eine ganz einfache Alternative ist beispielsweise eine im Eingangsbereich aufgehängte Tafel, auf der Fotos der Getauften angebracht werden. Analog dazu könnte es auch eine Tafel mit Fotos der Konfirmierten geben. Wenn die Tafel voll ist, klebt man die Bilder in ein Taufbuch, das in der Kirche ebenfalls öffentlich aufliegt. Vielleicht genügt sogar ein Taufbuch, stellvertretend für das Taufregister, das in der Sakristei oder im Gemeindegemeinschaftsamt unter Verschluss ist. In einem solchen Taufbuch kann man weit zurückblättern, die Konfirmandinnen und Konfirmanden finden sich darin als Täuflinge wieder und verstehen, dass die Konfirmation als Taufbestätigung etwas ist, das mit jenem herzigen Kleinkind im Taufbuch zusammenhängt.

Was man auch immer als neuen Tauferinnerungsort wählt, wichtig ist – ich wiederhole es – dass er überzeugend und professionell gestaltet wird. Das gilt auch für eine einfache Tafel oder ein Taufbuch im Eingangsbereich. Vielleicht aber will eine Gemeinde erst einmal ausprobieren und beginnt aus diesem Grund mit einem Provisorium. Das ist manchmal durchaus sinnvoll, doch soll man dann das Provisorium klar zeitlich limitieren und nach dieser Frist, bei positiver Evaluation, eine definitive Lösung suchen.

3. Wo in einer Kirche bereits ein Tauferinnerungsort vorhanden ist oder ein solcher neu geplant wird, muss dafür ein stimmiger Ort gesucht werden. Die Stimmigkeit ist nicht nur eine Frage der Ästhetik, sondern auch eine der Theologie und Liturgie. In vielen Kirchen steht der Taufbaum vorne im liturgischen Bereich: im Chor, neben dem Taufstein, in der Nähe des Abendmahlstisches oder unter der Kanzel. Diese Orte sind problematisch, weil hier der Taufbaum als weiterer liturgischer Ort wahrgenommen wird. Reformierte Kirchen kennen nur drei liturgische Orte: die Kanzel bzw. heute oft ein Lesepult als Ort der Verkündigung, den Abendmahlstisch sowie den Taufstein als Orte der beiden reformierten Sakramente. Nicht selten fallen der Taufstein und der Abendmahlstisch zusammen, und zwar bei jenen Taufsteinen, die, mit einer Platte zugedeckt, auch als Abendmahlstische dienen. Es kommt auch vor, dass alle drei liturgischen Orte an einem Ort vereint sind, nämlich im Abendmahlstisch, an dem gepredigt, getauft und Abendmahl gefeiert wird. Der Taufbaum ist kein liturgischer Ort, weshalb er einen Platz haben soll, wo er während des

Gottesdienstes nicht dauerhaft im Blick ist. Angemessener sind Orte im hinteren Teil der Kirche, wo sich die Taufbäume in der Regel auch ästhetisch besser einfügen und wo sie viel klarer als «blosse» Erinnerungsorte wahrgenommen werden.

An diese Ortsfrage schliesst sich die dringliche Empfehlung an, Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte nicht in die Taufliturgie einzubeziehen, da dadurch die Symbolik der Taufe geschwächt und verunklärt wird, insbesondere, wenn in der Taufansprache ausführlich auf ihre Symbolik, auf die Äpfel, Vögel etc. eingegangen wird. Es ist stimmiger, wenn man diese Orte als das deklariert, was sie eigentlich sind und sein wollen: als Erinnerungsorte. Und dann genügt es, im Rahmen der Taufe allenfalls darauf hinzuweisen, dass nach der Taufe ein Bild des Täuflings – in Erinnerung an die Taufe – in das am Eingang aufliegende Taufbuch eingeklebt wird.

4. Wie wir gesehen haben, sollen Tauferinnerungsorte nicht nur sichtbar machen, wer, sondern auch dass in der Kirche getauft wird. Das Anliegen ist berechtigt, doch scheint es mir sinnvoller, für letzteres den eigentlichen Taufort zu nutzen, das heisst, wo ein solcher vorhanden ist, den Taufstein. In etlichen Gemeinden ist heute der Taufstein im Normalzustand nicht mehr zugedeckt, sondern offengehalten, womit sichtbar werden soll, dass dies der Ort der Taufe ist. In der Tat scheint dies manchenorts in Vergessenheit geraten zu sein, wo selbst bei Taufen der Taufstein nicht mehr geöffnet, sondern eine Schale mit Wasser darauf gestellt wird, und wo, wenn weder getauft noch Abendmahl gefeiert wird, der Stein als Blumenuntersatz dient.

Wenn schon nach sichtbaren Elementen gerufen wird, dann benutzen wir doch die, die wir bereits haben. Es gibt Gemeinden, in deren geöffnetem Taufstein sich permanent Wasser befindet, das eine sinnliche Erfahrung des belebten und belebenden zentralen Symbols der Taufe ermöglicht. Mit solchen einfachen Methoden kann man ein Ausstattungsstück, das man vielleicht nur noch als störend empfunden hat, weil es die Platzierung von Orchester und Chor erschwert, für die Liturgie zurückgewinnen. Und man erreicht damit, dass Personen, die den Raum ausserhalb eines Gottesdienstes besuchen, diesen nicht bloss als historisches Denkmal, sondern als Ort gelebter Kirche wahrnehmen: als Ort, an dem getauft, Abendmahl gefeiert, gebetet und das Wort der Bibel ausgelegt wird. Unsere Kirchen haben ein riesiges Bildpotential, das es zu nutzen gilt.

Literatur

Bader, Bruno, Peter Wilhelm und Daniel Schmid (Hg.), *Gottesdienst mit Klein und Gross*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2006 (= Materialien und Impulse zur Taufe. Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Bd. 4) (Beitrag von Manuela Liechti-Genge «Tauerinnerung. Gottesdienst zur Taufgegenwärtigung», S. 98 – 107).

Barz, Peter et al. (Hg.), *Werkbuch Taufe*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2009.

Grethlein, Christian, «Taufe», in: Grethlein, Christian und Günter Ruddat (Hg.), *Liturgisches Kompendium*, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2003, S. 305 – 328.

Grethlein, Christian, *Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens*, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2007 (Kapitel «Taufe – Grund und Bezugspunkt des Christseins», S. 101 – 152).

Hempelman, Heinzpeter et al. (Hg.), *Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft, 2013.

Jilek, August, «Die Taufe», in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph, Michael Meyer-Blanck und Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2003, S. 285 – 318.

Liturgie, Bd. 4: Taufe, hg. im Auftrag der Liturgiekonferenz der Evangelisch-Reformierten Kirchen in der Deutschsprachigen Schweiz, Bern: Stämpfli, 1992.

Liturgie Taschenausgabe, hg. von der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2011.

Müller, Christoph, «Taufe. Taufverständnis, Taufvergegenwärtigung, Schwellenerfahrung, Segnung», in: Gräb, Wilhelm und Birgit Weyel, *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007, S. 698 – 710.

Müller, Christoph, *Taufe als Lebensperspektive. Empirisch-theologische Erkundungen eines Schlüsselrituals*, Stuttgart: Kohlhammer, 2010 (Kapitel «Täuferinnerung als Taufvergegenwärtigung», S. 253 – 262).

Reformierte Landeskirche Aargau, *Handreichung zur Gestaltung von Täuferinnerungs-Feiern*, hg. von der Fachstelle Erwachsenenbildung, Aarau: Reformierte Landeskirche Aargau, 2010.

Reformierte Landeskirche Aargau, *Die Kindertaufe im Kontext des Pädagogischen Handelns*, hg. von der Fachstelle Erwachsenenbildung, Aarau: Reformierte Landeskirche Aargau, 2011.

Schönholzer, Elisabeth, *Tauforientierter Gemeindeaufbau*, in: *Wege zum Kind*, 3, 2010, S. 4 – 6.



Im Auftrag der Reformierten Landeskirche Aargau verfasst.

Dank

Das Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern dankt der Reformierten Landeskirche Aargau, die diese Studie angeregt und finanziert hat. Der Autor dankt Kolleginnen und Kollegen für Informationen, Diskussionen und kritisches Gegenlesen des Textes.

Impressum

Johannes Stückelberger, Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte, Bern: Kompetenzzentrum Liturgik, 2015.

Print-Publikation zu beziehen bei:

Reformierte Landeskirche Aargau, Stritengässli 10, 5001 Aarau
administration@ref-aargau.ch, www.ref-ag.ch

Online-Publikation für Download:

www.liturgik.unibe.ch/publikationen